

Predigt

**beim Ökumenischen Gottesdienst
anlässlich des Welttages der Opfer von Flucht und Vertreibung
„Ein Platz für uns alle“
am 22. Juni 2019
im Deutschordensmünster, Heilbronn**

zu Johannes 14, 1-6

1 Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich!

2 Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.

Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?

3 Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe,

komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.

4 Und wohin ich gehe - den Weg dorthin kennt ihr.

5 Thomas sagte zu ihm:

Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?

6 Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;

niemand kommt zum Vater außer durch mich.

Joh 14,1-6 in der Einheitsübersetzung 2017

Liebe Gemeinde!

Wenn man eine Geschichte hört, dann muss man sie ganz hören. Sonst verpasst man vielleicht den wichtigsten Teil. Das ist mir gerade noch einmal ganz eindrücklich geworden im Zuhören auf die Stimmen von Menschen, um die es heute in diesem Gottesdienst geht: Menschen mit Erfahrung von Flucht und Vertreibung aus allen Generationen, aus den unterschiedlichsten Gegenden.

[Anm.: Im Gottesdienst berichteten Menschen von der Erfahrung des Heimatverlustes; begleitet wurden die Berichte vom „Kyrie“ der Gemeinde und veranschaulicht durch das Verschwinden eines Dachs, Tisches und Betts (Kulisse).]

Sie haben uns den Teil der Geschichte erzählt, den man selten hört:
selten in den öffentlichen Debatten.

Selten auch im eigenen Umfeld, sogar in der eigenen Familie.

Sie haben den Teil erzählt, den die Medien verschweigen, die sich ganz darauf konzentrieren, was „die Flüchtlinge“
alles brauchen, was sie hier in Deutschland wohl wollen.

Sie haben den Teil Ihres Lebens mit uns geteilt, der für Sie alles verändert hat.

Danke dafür, von Herzen.

Denn ich kann nur ahnen, wie schwer es sein muss, gerade diese Erlebnisse mit anderen zu teilen.

Familienangehörige erfahren manchmal über Jahrzehnte nichts oder nur wenig von dem, was Geflüchtete erleben
und erleiden mussten. Zu schwer fällt es ihnen, ihre Erinnerungen auszudrücken oder auch nur zuzulassen. Oft
sind die erlittenen Wunden zu tief. Jedes Wiedererzählen schmerzt.

Wir haben heute den Teil Ihrer Geschichte gesehen und gehört, der am Anfang jeder Fluchterfahrung steht. Jede
Flucht beginnt mit einer der tiefsten Verlufterfahrungen, die ein Mensch überhaupt erleben kann. Heimatverlust!
Das eine Wort, das eigentlich alles sagt, kann dennoch kaum beschreiben, was da geschieht.

Wo ist Heimat, wenn das Zuhause zerstört wurde? Wo ist ein Platz für mich, wenn keine Mittel zum Überleben
mehr vorhanden sind? Wo ist Heimat, wenn meine Sprache keiner mehr versteht? Von diesen Fragen wird die
Flucht begleitet: Fragen der Angst, die Generationen von Menschen seit Jahrtausenden kennen. Denn seit
Jahrtausenden mussten Menschen fliehen vor Leid und Unrecht, Krieg und Gewalt, Hunger und Dürre. Und
seitdem, immer, ist die Frage nach Heimat eine Grundfrage des Menschseins.

Die Sehnsucht nach Vertrautsein und Vertrauen können. Nach Ankommen- und Dasein-Dürfen.

Nach einem Platz für sich selbst und einem Platz unter den Menschen. Nach einem Platz, an dem die
Vergangenheit heilen kann und an dem Zukunftsträume wachsen dürfen.

Gott kennt diese Sehnsucht. Er kommt dieser Sehnsucht entgegen. Der Gott, der Hagar beigestanden hat auf ihrer
Flucht vor Demütigung, der Gott, der Israel aus der Hand der Unterdrücker gerettet und ihm ein Land gezeigt hat,
in dem es bleiben konnte, der Gott, der selbst Mensch, selbst Flüchtling wurde und an Türen klopfte: in Christus
schenkt er uns seine Verheißung.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

*„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.
Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt:
Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?“*

Ein Platz für uns, für alle: ein großes Versprechen. Eine große Sehnsucht.

Doch wo ist dieser Platz? Müssen wir auf den Himmel warten, um endlich anzukommen?

Ja, letztlich ist es so: *Ganz* zu Hause, ohne Angst, Not und Tränen, das sind wir erst, wenn uns nichts mehr von Gott trennen kann. Aber das heißt nicht, dass wir hier und jetzt nicht schon etwas von dieser Heimat spüren könnten.

Ich verstehe diese Worte Jesu als Verheißung, die uns hier und jetzt berührt und neue Perspektiven gibt. Denn Jesus hat dieses Versprechen seinen Jüngern gegeben in einer ganz bestimmten Situation – kurz vor seinem gewaltsamen Tod. Sie waren drauf und dran, ihren Herrn zu verlieren, der für sie Heimat geworden war – *alles* zu verlieren.

Doch Christus schaut selbst in dieser Situation der Hoffnungslosigkeit voraus. Er sieht hinter den schrecklichen Ereignissen von Gethsemane und Golgatha einen neuen Weg: nämlich den Beginn, das Entstehen, das Wachsen der Kirche, des Leibes Christi. Und er verspricht ihnen und traut ihnen zu: „Ihr werdet in Gott eure wahre Heimat finden. Und ihr werdet einander Heimat sein!“ Das ist die Verheißung. Das ist Christi „Teil der Geschichte“, die wir uns heute wieder neu erzählen!

Denn „Heimat“, das ist nicht nur Dach und Tisch und Bett. Das ist es *auch*. Aber Heimat bedeutet so viel mehr. Heimat: das ist ein Platz für mich. Ein Platz für meine Geschichte. Ein Platz für eine Zukunft.

Von einer solchen Heimat träumen nicht nur Menschen auf der Flucht. Sie besonders. Aber auch Menschen, die schon lang an einem Ort wohnen, sehnen sich manchmal nach einer Heimat, die mehr ist als ein Bett, ein Dach, ein Tisch. Sondern ein Ort der offenen Türen, Ohren, Herzen.

Weil diese Sehnsucht – und die Verheißung – von Heimat alle Menschen betrifft: darum kann sie uns verbinden. Sie kann uns vereinen, statt uns zu trennen, wie das heute oft geschieht – wo „Heimatliebe“, die eigentlich doch nur Heimatsehnsucht ist, oft gleichgesetzt wird mit der Angst vor dem Fremden, auch den Flüchtlingen. Ja, der Anblick der Geflüchteten weckt in manchen eine tiefe Angst. Sie fürchten sich, wenn sie am anderen Menschen erkennen, dass nichts auf diese Welt von Dauer ist. Wenn ihnen klar wird, dass auch ihr eigenes Haus keinen

ewigen Schutz bietet. Vielleicht ruft das Schicksal von Geflüchteten in manchen Menschen eigene, alte Erinnerungen wach, die sie nur schwer aushalten – an Krieg, Verlust, Flucht und den schweren Neuanfang, die Ablehnung durch die anderen, die „Einheimischen“, in deren Gebiet sie neu anfangen mussten.

Ich wünsche mir, dass wir bei allen diesen Ängsten genauer hinhören. Und die Sehnsucht entdecken, die darunter verborgen ist: die Sehnsucht, anzukommen. Die Sehnsucht, angenommen zu sein, wie wir sind, erwünscht zu sein, verstanden zu werden. Dann kann die Verheißung Christi bei uns lebendig werden:

Ich bereite einen Platz für euch!

Denn es ist wahr: einen Platz zum Leben, zum Bleiben, der entsteht, wo eine Tür aufgeht. Heimat: das ist, wo ich hereinkommen kann. Wo man mir einen Stuhl hinschiebt. Wo ich erzählen kann, ich selbst sein darf.

Als Christinnen, als Christen tun wir genau das. Wir können zwar einander nicht das alte Zuhause wiedergeben, das wir einst hatten. Wir können nicht das wiederholen, was unwiederbringlich verloren ist, keine Güter und keine Menschen. Wir können nicht den Schmerz, die bösen Erinnerungen auslöschen – an Tod, Schrecken und Leid. Aber wir können unter uns Platz machen. Stühle herbeitragen. Uns gemeinsam zueinander setzen. Einander zuhören. Den unerzählten Geschichten Raum geben. Fragen nach dem, was keiner hören will, und etwas vom anderen erfahren.

Vielleicht etwas von dem, was die Menschen in der Folge des II. Weltkriegs erlebt haben, von dem sie lange Zeit nie reden konnten oder reden durften.

Oder davon, wie es ist, als „Spätaussiedler“ anzukommen hier in Deutschland, im Wohnheim anzufangen und den Weg in die Gesellschaft zu finden.

Wie es aussah in Syrien, bevor der Krieg alles zerstörte. Oder wie wirtschaftliche umstände Menschen das Leben in der alten Heimatgegend unmöglich machen.

Wir reden auch über die, die die Flucht nicht geschafft haben. Viele Menschen sind der Gewalt des Krieges zum Opfer gefallen oder haben die Flucht mit ihren Gefahren nicht überlebt.

Ja, als Kirche stellen wir das Thema Flucht in die Mitte, und die Menschen, die davon betroffen sind. Wir reden darüber. Wir finden uns mit der jetzigen Situation nicht ab. Wir dürfen uns nicht daran gewöhnen, dass 70 Millionen Menschen Weltweit auf der Flucht sind. Wir dürfen die Nachrichten nicht über uns ergehen lassen, die vom Tod vieler Menschen und Flüchtlinge im Mittelmeer berichten. Wir denken an die Namenlosen in den Lagern in Libyen und anderen Ländern. Und wir halten fest: Auch eine Politik, die pragmatische und den Bürgern vermeintlich

vermittelbare Ziele verfolgt, darf Menschenrechte nicht vergessen machen, Mitleid mit Menschen nicht ausblenden.

Deshalb fordere ich dazu auf, dass die deutsche Politik weiterhin einsteht für die Rechte geflüchteter Menschen, dass sie jeden Einzelfall sorgfältig prüft. Dies gilt auch für Menschen, die hier den christlichen Glauben angenommen haben und in ihren Herkunftsländern besonderer Bedrohung ausgesetzt sind.

Jesus macht einen Platz. Er ist uns geschenkt. Stellen wir nicht nur einfach *irgendwo* die Stühle auf. Rücken wir sie zusammen. Zu einem Kreis, der Platz bietet für alle – Menschen aus Ostpreußen oder Schlesien, Russland oder Rumänien, Albanien oder Syrien, für alte und junge. Dort teilen wir unsere Erfahrungen. Helfen einander beim Reparieren alter, zerbrochener Träume. Finden gemeinsam neue Räume zum Leben. Und sind einander die Heimat, die Christus uns schenkt. Der Heimat, die in der Liebe Gottes begründet ist: in der Weite seines Geistes, der Platz macht in engen Herzen und Fenster öffnet in unserem Denken.

Ja, wir glauben der Verheißung: Gottes Haus hat viele Wohnungen. Mit Platz für uns alle.
Dafür danken wir.

Amen.